

WARTEN AUF WOLFGANG

STEFAN WAGHUBINGER SINNIERT AUF DEM DACHBODEN

Von Uwe Berning

Feinsinniger Humor, nachdenklich stimmende Texte und philosophisch anmutende Momente bot Stefan Waghubinger in der bis auf den letzten Platz ausverkauften Theaterwerkstatt. Mit seinem Programm „Jetzt hätten die guten Tage kommen können“ zeigte er großes Kabarett und bereitete dem Publikum ein Wechselbad der Gefühle.

Die ehrenamtlichen Mitarbeiter der Theaterwerkstatt hatten sich kräftig ins Zeug gelegt, um eine angemessene Kulisse für Stefan Waghubinger zu gestalten: Kurzerhand wurde ein Dachstuhl auf der Bühne errichtet, detailreich und liebevoll mit Requisiten versehen. Der so entstandene Dachboden im imaginären Elternhaus der Bühnenfigur Waghubinger diente als sein neues Domizil, nachdem seine Frau ihn verlassen und ihn der ehelichen Wohnung verwiesen hat. Während Waghubinger dort nun auf seinen ihm beim Umzug helfenden Freund Wolfgang wartet, lamentiert er über seine Lage und sinniert über den Sinn des Lebens. Dabei verstand er die Klaviatur der Gefühle zu bedienen: In tiefer Melancholie versinkend, im nächsten Moment unerwartet lustig und amüsant, dann wiederum tieftraurig und zynisch, aber immer scharfsinnig. Waghubinger wusste zu fesseln, auch wenn keine vordergründigen Schenkelklopfer geboten wurden. Im Gegenteil, viele Pointen mussten sich setzen und erschlossen sich erst nach und nach. So durchwanderte Waghubinger feinsinnig, leise und detailverliebt Themen wie Treue, beschrieb die Sollbruchstellen der Ehe und definierte Rassismus neu. Nicht zuletzt widmete der Künstler viele seiner Passagen den Religionen, denen sich der Theologe auf vielerlei Ebenen zu begegnen wusste. Das Publikum musste durchaus am Ball bleiben, um die Nuancen und die Feinsinnigkeiten Waghubingers zu erfassen, wurde dafür aber mit einem facetten- und geistreichen Abend belohnt. Auch wenn Wolfgang am Ende des Abends noch immer nicht erschienen ist, blieb die Erkenntnis, dass man sich doch wenigstens soweit dem eigenen Ideal nähern sollte, dass man irgendwann auf seinen Grabstein schreiben kann: „Jetzt hätten die guten Tage kommen können.“

Interview nach der Vorstellung:

Bersenbrücker Kreisblatt:

Herr Waghubinger, wie war der Abend?

Stefan Waghubinger:

Sehr schön! Ich habe mich sehr gefreut und war begeistert, was die Theaterwerkstatt hier aufgebaut hat. So eine grandiose Dachbodenkonstruktion habe ich wirklich noch nie gehabt.

BK: Sie stehen auf sehr vielen größeren und kleinen Bühnen in Deutschland, Österreich und in der Schweiz, haben mehr als 170 Auftritte im Jahr. Wie sehen Sie die Theaterwerkstatt?

SW: Was Kabarett und Kleinkunst angeht, hat die Theaterwerkstatt die perfekte Größe und braucht sich auf gar keinen Fall vor den professionell betriebenen Häusern verstecken, im Gegenteil. Sicherlich gibt es auch die Riesenbühnen, die man ja auch medial mitbekommt, das ist aber nicht das normale Kabarett, es gibt viele Künstlerinnen und Künstler, die bewusst die kleineren Säle spielen.

- BK: Auf welchen Bühnen fühlen Sie sich am wohlsten?
- SW: Es kommt darauf an, ob der Raum voll ist. Man kann vor 50 Leuten z.B. in einem zum Kabaretttheater umgebauten Gewölbekeller spielen. Wenn die 50 Personen gerade so reinpassen, dann ist das super! Das kann auch mit 1000 Leuten der Fall sein: wenn eine Halle mit 1000 Leuten richtig gefüllt ist, kann man fast das gleiche Gefühl wie in dem Gewölbekeller haben. Was natürlich schlecht ist, wenn 1000 reinpassen und es sind nur 50 da. Es ist in den größeren Sälen allerdings ein anderes Arbeiten, da ist es eher ein Schauspiel oder ein Darstellen.
- BK: Sie haben Ihr aktuelles Programm jetzt etwa 300 mal gespielt. Besteht die Gefahr, dass man das Programm irgendwann nur noch abspult?
- SW: Der Punkt ist, dass jeden Abend die Menschen anders sind. Darauf muss ich mich konzentrieren. Auch wenn ich das Publikum durch die Scheinwerfer kaum sehe, begegnet einem das Publikum auf sehr vielfältige Weise. Man hört jedes noch so leise Geräusch im Saal und wenn man da sehr genau reinhorcht bekommt man auf sehr vielfältige Weise die Regungen des Publikums mit. Somit ist der Abend, den ich immer wieder bringe wie ein Musikinstrument, das ich spiele: Was letztendlich herauskommt und was ich daraus mache ist jeden Abend neu.
- BK: Gibt es Unterschiede, ob Sie in Österreich, Süddeutschland oder in Norddeutschland spielen? Reagieren die Menschen anders?
- SW: Ich glaube, dass der österreichische und der norddeutsche Humor sehr ähnlich sind. Beides ist ein bisschen „ums Eck“, nicht so ganz direkt und platt. Da sehe ich eher einen Unterschied zu Mitteldeutschland, wo sich beispielsweise die Karnevalhochburgen befinden. Dort sind es die Menschen gewohnt, dass ständig ein Kracher kommt, nach dem Motto „Wenn es lustig wird, werde ich es schon merken“. Die lehnen sich zurück und sagen „Jetzt mach mal“ und kommen nicht auf die Idee, dass sie etwas nicht verstanden oder selber etwas nicht mitgekriegt haben.
- BK: Sie wohnen seit über 30 Jahren in Süddeutschland. Wievielt Österreicher steckt denn noch in Stefan Waghubinger?
- SW: (überlegt länger) Ich glaube schon, dass ich immer noch Österreicher bin. Ich habe kürzlich gelesen, dass man ab einem gewissen Alter seine Persönlichkeit nicht mehr ändert, alles was einen prägt, findet relativ früh statt. Meine prägenden Jahre habe ich in Österreich verbracht. Auf der anderen Seite fühle ich mich mehr als Deutscher, ich lebe hier, mein Umfeld, meine Freunde sind alle hier. Österreich ist nicht mehr mein Zuhause, es ist mehr eine Erinnerung an Zuhause.
- BK: Sie sind Theologe. Wollten Sie auch Priester werden?
- SW: Ich war schon relativ nahe dran. Ich habe zeitweise an der theologischen Hochschule in Südamerika studiert und gearbeitet, habe da auch auf Spanisch gepredigt. Irgendwann habe ich aber den Glauben verloren. Wobei das eigentlich nicht der richtige Ausdruck ist, da das sehr nach „Wo ist er denn?“ und somit nach einer Suche klingt. Je länger ich studiert habe, umso mehr erschien mir das alles zweifelhaft, die christliche Theologie wurde für mich immer unschlüssiger. Ich wollte nichts wovon ich nicht überzeugt bin. Ich weiß, dass es viele Theologen gibt, die von der Kanzel etwas anderes predigen als was sie selber glauben. Ich wollte das nicht.

- BK: Schön für uns, somit haben wir Sie jetzt hier.
- SW: Genau. Wobei die Theologie mich an sich sehr fasziniert hat. Ich habe zum Beispiel sehr gerne Hebräisch und Griechisch gelesen, ich hatte dazu auch eine gewisse Neigung. Mein Traumjob wäre gewesen, einen 20bändigen Kommentar über das Alte Testament zu verfassen und damit die nächsten 40 Jahre in meiner Kammer zu sitzen und zu schreiben. Die Bücher und das Denken darüber habe ich geliebt. Es ist ja auch nicht so, dass ich sage, es ist gut, dass ich davon weg bin, es ist vielmehr so, dass ich gerne würde, aber ich kann nicht.
- BK: Was sind Ihre Pläne? Was können wir von Stefan Waghubinger erwarten, außer dass Sie am 22.4.2022 wieder in der Theaterwerkstatt in Quakenbrück auftreten werden?
- SW: Ja, das habe ich heute erfahren.
- BK: Sie wussten das gar nicht?
- SW: Das macht die Agentur, aber ich freue mich. Es ist schon mutig von den Veranstaltern mich zu buchen, obwohl sie das Programm noch gar nicht kennen. Allerdings würde ich tatsächlich gerne etwas weniger spielen, das ist momentan schon sehr viel. Ich bin ja auch erst seit 11 Jahren auf der Bühne und habe das etwas unterschätzt. Ich habe immer gedacht, das Jahr hat ja 365 Tage. Wenn Du 180 Tage im Jahr spielst hast Du ja noch immer fast 200 Tage frei. Das stimmt leider nicht. Wobei das ständige Spielen nicht das Problem ist oder mir zu anstrengend wäre. Was mich stört ist, dass keine Zeit für andere Dinge bleibt.
- BK: Sie schreiben ja auch Bücher für Erwachsene und Kinder, zeichnen Cartoons...
- SW: Ja, außerdem schreibe ich mein neues Programm, das im Herbst Premiere hat. Zudem halte ich tatsächlich demnächst mal wieder eine Predigt. Im Rahmen der Kabarettwochen wird das allerdings eine kabarettistische Predigt sein, was tatsächlich eine Herausforderung ist, da man die eher kabarettistisch Interessierten mit den eher kirchlichen oder christlich motivierten Zuhörern vereinen muss. Eine normale Predigt wäre deutlich einfacher.
- BK: In der Theaterwerkstatt ist es eine gute Tradition, dass nach der Vorstellung ein Tisch auf die Bühne gestellt wird und alle Beteiligten gemeinsam Essen. Herr Waghubinger, in diesem Sinne bedanke ich mich für das Gespräch und wünsche guten Appetit.
- SW: Ich habe zu danken!











